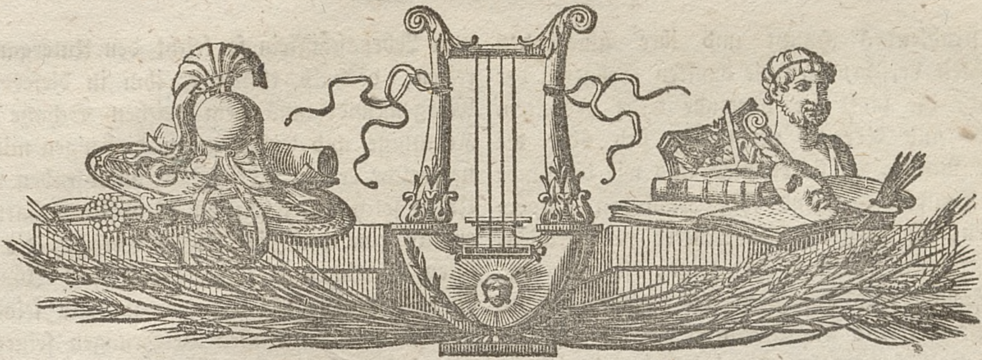


Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin
an der Weichsel und Drewenz.

Nro. 18. Mittwoch, den 1. December 1830.

Aphorismen.

An Ulrike.

Kränkt Dich meine flücht'ge Liebe?
Gleicht sie doch dem ew'gen Licht,
Das, ob manche Wolk' es trübe,
Siegend durch die Nebel bricht.

Wie wenn aus der ew'gen Ferne
Kastor strahlt, die Fluth erliegt,
Haben Deines Auges Sterne
Mir den innern Sturm besiegt.

Rainaldus Saxo.

Die Schwestern.

Zwei Schwestern umschweben
Des Menschen Geschick.
Sie geben und nehmen
Ihm Leid und Glück.

Und wenn je die eine
Sich von ihm gewandt,
Dann reichet die andre
Ihm freudig die Hand.

Die Hoffnung, die eine,
Bleibt ewig jung;
Die ältere nennt sich
Erinnerung.

Rainaldus Saxo.

Der Vater und sein Sohn oder der schöne Morgen.

Es war ein heiterer Sommermorgen. In majestätischer Pracht erhob die Sonne im Osten

ihr strahlendes Haupt und ihre glänzenden Strahlen verscheuchten die dunklen Schatten der Nacht, die sanft die harrende Erde bedeckten. Freude und Seegen verbreitete sich über die ganze Natur, da sie erschien, und wie die Kindlein Freude jauchzend ihre Händchen emporstrecken, die langvermißte Mutter zu begrüßen, wenn sie sich ihnen wieder zeigt, so war voller Freude und Jauchzen die ganze lebende Schöpfung, als die Allmutter Sonne erschien. Jubilirend schwangen sich die Vögelein in die Lüfte und begrüßten in einem herrlichen Conzerte die kommende Sonne. Die Blümchen hoben ihre gesenkten Häupter freudig empor, öffneten ihre geheimen Kelche und sandten ihren süßen Balsamduft als Morgengabe der liebenden Sonne entgegen. Alles Belebte freute sich des heiteren Morgens! Greise und Jünglinge, Männer und Weiber, der Geliebte mit seiner Schönen, alles eilte hinaus in die lachende Schöpfung, die Schönheiten dieses Morgens zu genießen, das Herz zu läutern, das Gemüth zu beruhigen, und es zu stimmen zu hoher inniger Freude. Da wandelte auch Vater Blumenthal, ein liebenswürdiger Greis, mit dem einzigen Lieblinge seines Herzens, einem Jünglinge von 20 Jahren in die schöne Gotsesnatur, um ihn hier im Angesichte des Ewigen für seinen Beruf zu stimmen und zu begeistern. Es war der letzte Morgen, an welchem er mit seinem Sohne die lieblichen Fluren der Heimath durchwandelte; denn Beruf und Pflicht rissen den Sohn von des Vaters Brust und trieben ihn hinaus auf dem stürmischen Ocean des Lebens. Ungern ließ der Vater den unschuldigen Jüngling von sich; denn er kannte die Gefahren, die des unerfahrnen Jünglings warten, sein Herz fesseln und seinem Lebensschifflein so leicht den Untergang bereiten; deshalb theilte er ihm in dieser letzten Morgenstunde aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse und Erfahrungen diejenigen mit, ohne welche er sein Lebensglück untergraben würde. Unter solchen belehrenden Gesprächen hatten sie endlich eine prächtige Wiese erreicht, die durch ihren herrlichen Blumenschmuck des Jünglings Aufmerksamkeit für sich gewann und seine Gedanken von den ernsten Belehrungen seines Vaters ablenkten. So etwas schönes hatte er noch nie gesehn und mit Herz und Sinn fühlte er sich mächtig hingezogen zu Floras lieblichen Kindern. Unter allen diesen lieblichen Blumen aber zog ganz besonders Eine des Jünglings Blicke auf sich und erweckte einen wohlthuenden Reiz auf seine Sinne. Es war dies eine schöne goldgelbe Pflanze mit lichtbraunen Streifen, die vom Strahle der Morgensonne beleuchtet, herrlich erglänzten und in die wunderbarsten Farben spielten. Dieses ergriff seine Sinne so und nahm sein Herz so ein, daß er sich zu ihr hin neigte, um das Angenehme ihres Geruches zu erforschen. — „Um des Himmels willen,“ rief der Vater, indem er mit starkem Arme den Jüngling zurückzog, „was beginnest du, Unvorsichtiger! Weißt du auch, daß jede körperliche Annäherung an diese trügerische, dich lockende Giftpflanze eine lebensgefährliche Entzündung an dem Orte hervorbringt, mit welchem du sie berührst. Ihr Aeußeres ist zwar schön und anziehend, ihr Inneres aber voll des stärksten Giftes, darum fliehe sie, wenn du keinen Schaden an deiner Gesundheit nehmen willst.“ — Verwundert sah der Sohn das ernste, sorgsame Angesicht des Vaters, seine Verwunderung löste sich auf in Erstaunen, und dieses lähmte seine Zunge so, daß er kein Wort

zu sprechen vermochte, — da nahm der Vater das Wort und sprach: „mein Sohn, laß dich diese Erscheinung in der Pflanzenwelt nicht wundern, auch in der Menschenwelt findest du sie! — Bald, ja nur wenige Stunden, wirst du bei mir sein, dann wirst du von mir scheiden in eine große Stadt, um dich zu deiner Bestimmung auszubilden. Ohne Führer und Rathgeber wirst du einsam und verlassen da stehn. Manche jungfräuliche Blume wird dir hold entgegen lächeln, und unter diesen werden auch manche giftige dich anziehen, die an Farbe und Glanz jene duftenden still und züchtig blühenden, noch fast übertreffen und dein schuldloses Herz für sich gewinnen. Sei ja behutsam, lieber Sohn, fliehe, o fliehe jede Annäherung solcher Wesen, denn ihr Odem ist Gift, ihre Berührung ist Tod für Geist und Körper. Schon mancher Jüngling folgte diesen trügerischen Wesen, die unter dem Scheine der Züchtigkeit und Ehrbarkeit schuldlose Herzen an sich zogen; doch jetzt wandelt er hoffnungslos mit schwankenden, zitternden Gliedern dem gewissen Grabe zu, das furchtbar und mit Höllenqual sich ihm öffnet! — Sei behutsam, mein Sohn, und fliehe solche Räuber der Unschuld. Laß dich ja nicht umsonst so lange gepflegt und die Unschuld deines Herzens bewahrt haben, er tödte ja nicht den Keim für alles Gute und Schöne, der sich so schön und hoffnungsvoll in dir zu entfalten strebt, durch solche giftige Lockungen, und pflanze auf diese Weise nicht den Baum der Undankbarkeit auf den Aschenhügel deines schlummernden Vaters!" — Leise und mit thränendem Auge ergriff der Jüngling des Vaters Rechte, welche schon des Grabes Schauer bedeckte, und versprach treu seinem wohlmeinenden Rathe zu folgen. Und er hat Wort gehalten. An Leib und Seele frisch und gesund, kehrte er nach mehreren Jahren zurück, und in den Umarmungen eines treuen Weibes genoß er die Reize des Lebens und sah Enkel und Urenkel frisch heranblühen, weil er keusch und bieder seine Jugendzeit verlebt hatte.

F. K.

Schilderung des römischen Adels im vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt.

(Beschluß.)

In Ausübung der häuslichen Gerichtsbarkeit *) zeigt der römische Adel die lebhafteste Empfindlichkeit gegen jede persönliche Kränkung und eine gleichgültige Verachtung gegen seine Nebenmenschen. Hat Einer warmes Wasser gefordert und der Sklav bringt es nicht sogleich; so wird er augenblicklich mit 300 Hieben gezüchtigt: sollte aber derselbe Sklav einen vorsätzlichen Mord begangen haben; so wird der Herr sanft bemerken, er sei nichtsnutzig und solle im Wiederholungsfalle der Strafe nicht entgehen.

Gastfreiheit war sonst eine Haupttugend der Römer. Wird jetzt ein Fremder, vielleicht von nicht geringem Stande, bei einem stolzen und reichen Senator eingeführt; so wird er wirklich bei der ersten Veranlassung mit so warmen Freundschaftsbezeugungen und so gütigen Erkundigungen empfangen, daß er von der Herablassung seines hohen Gönners bezaubert wird und nur bedauert, seine Reise nach Rom, dem Ursitze der Sitten, so lange aufgeschoben zu haben. Einer günstigen Aufnahme versichert,

*) Der römische Familienvater hatte das Recht der gelinden Züchtigung über Alles, was zu seiner Familie gehörte.

wiederholt er seinen Besuch den folgenden Tag und wird durch die Entdeckung gekränkt, daß seine Person und sein Name schon vergessen sind. Hat er noch Muth und Beharrlichkeit, seine Besuche fortzusetzen, so wird er allmählig unter das Gefolge der Dependenten gerechnet und erhält die Erlaubniß, fleißig und unnütz dem hohen Gönner aufzuwarten.

Zeigen die Reichen ihre Verschwendung und Ueppigkeit in einem Privatgastmal, so verursacht die Wahl der Gäste die sorgfältigste Berathung; aber die gewöhnlichen und vertrauten Gesellschafter der Großen sind die Schmarotzer, welche das nutzbarste aller Handwerke, die Schmeichelei, treiben, die jedem Worte und jeder Handlung ihres Gönners begierig Beifall zollen, seine Marmorsäulen und fournirten Fußböden mit Entzücken anschauen und, als wären sie ein Theil seiner persönlichen Vorzüge, eifrigst lobpreisen.

Vögel, Eichhörnchen oder Fische von ungewöhnlicher Größe werden auf den römischen Tafeln mit sorgfältiger Aufmerksamkeit betrachtet. Man wiegt sie auf das Genaueste; und während die vernünftigsten Gäste die eitle und ekelhafte Wiederholung mit Ueberdruß ansehen, werden Notarien aufgefordert, die Wahrheit einer so wunderbaren Begebenheit durch eine authentische Urkunde zu bezeugen. Eine andere Methode, in den Häusern und Gesellschaften der Großen Eingang zu finden, gewährt die Kunst zu gaunern, oder, wie man höflicher spricht, zu spielen.

Dieser und ähnlicher Künste bedienen sich oft die Vornehmsten. Aussicht auf Gewinn wird einen, wenn auch überreichen und gichtbehafteten Senator nach Spoleto treiben. Stolz und Würdegefühl müssen der Hoffnung auf eine Erbschaft weichen und die Art, sich günstige Testamente zu erschleichen und ihre Ausfertigung zu beschleunigen, wird als eigne Kunst betrieben. Wollen die vornehmen Adlichen borgen, so bedienen sie sich des flehenden Gewinsels eines Sklaven in der Komödie; fordert man ihnen Bezahlung ab, so nehmen sie die königliche und tragische Deklamation der Kinder des Herkules an. Wird die Forderung wiederholt, so verschaffen sie sich einen sichern Rechtsverdreher und der Gläubiger hat außer dem Verluste des Darlehns noch die Gerichtskosten zu tragen. —

Gottlob! Es ist in unsern aufgeklärten Zeiten anders geworden!

Scene vor einem Branntweinladen.

A. Bruder, komm zu Branntwein!

B. Verschone mich diesmal. Ich kann, bei meiner Treu, nicht!

A. Darf man Deine Gründe wissen?

B. Warum nicht! Es sind ihrer drei:

1) Ich trinke nie Branntwein.
2) Ich trinke heute keinen, weil mir meine Frau gestorben ist.
3) Ich habe eben erst einen Schnaps im Türken gehoben.

(Berliner Volkswitz.)
L. H.

Verantwortlicher Redakteur: W. T. Lohde. Druck der Lohdeschen Offizin.

Thorner öffentlicher Anzeiger.

Nro. 18. Mittwoch, den 1. December 1830.

Anzeige.

Ein junger Mensch, der schreiben und lesen kann, findet sogleich ein Unterkommen. Wo? sagt die Expedition der Thorunia, Schüler=Straße Nro. 416.

Witterungsbeobachtungen in Thorn im November 1830.

Tag.	Stunde.	Barometerstand Zoll.	Linien.	Barometerhöhe bei 0° de Luc. in Par. Lin.	Freies Thermometer 80° Reaum.	Wind. Richtung	Stärke	Witterung.
27. Sonnab.	8	28	3,76	339,110	− 0,8	N.	0	bedeckt, gegen Morgen Schnee.
	12	—	3,66	39,023	+ 0,2	N.	0	bedeckt.
	2	—	3,66	38,901	0,2	N.	0	bedeckt.
	6	—	3,52	38,842	− 0,2	N.	0	bedeckt.
	10	—	3,52	38,815	0,8	N.	0	bedeckt.
28. Sonntag.	8	28	3,52	338,760	− 1,2	O.	0	bedeckt.
	12	—	3,68	38,879	0,2	O.	0	bedeckt.
	2	—	3,74	38,939	0,2	O.	0	bedeckt.
	6	—	4,30	39,539	0,6	O.	1	bedeckt.
	10	—	4,56	39,867	1,2	O.	1	bedeckt.
29. Montag.	8	28	5,00	340,457	− 1,4	O.	1	bedeckt.
	12	—	5,34	40,577	0,4	O.	1	bedeckt.
	2	—	5,30	40,551	0,2	O.	0	bedeckt.
	6	—	5,18	40,417	0,6	O.	0	bedeckt.
	10	—	5,14	40,418	1,0	O.	1	bedeckt.
30. Dienstag.	8	28	4,70	340,071	− 1,4	O.	1	bedeckt.
	12	—	4,58	39,859	0,8	O.	1	bedeckt.
	2	—	4,54	39,819	0,6	O.	2	bedeckt.
	6	—	4,58	39,832	0,6	O.	1	bedeckt.
	10	—	4,60	39,866	0,8	O.	1	bedeckt.

E.

Angekommene Fremde.

In den drei Kronen:

Herr Handlungs=Verw. Hellwig aus Rawitsch. Herr Kaufmann König aus Hildburghausen. Herr Kaufmann Brandt aus Magdeburg. Herr Oberamtmann Schmidt aus Czerk. Herr Kaufmann Guttmann aus Warschau. Herr Gutsbesitzer v. Rudowski aus Plock. Herr Conducteur Nieman aus Helmstedt. Herr Obergärtner v. Wynder aus Warschau.

Im Hotel de Varsovie:

Herr Kommissarius v. Milobndzki aus Kikol. Herr Gutsbesitzer v. Sokulsk aus Polanowice.